



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

**Badische Volks-Zeitung. 1885-1886  
2 (1886)**

70 (24.3.1886)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-1950](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-1950)

Abonnementspreis:

pro Monat 50 Pfg. — Auswärts durch die Post 65 Pfg. ...

Insertionspreis:

Die einseitige Zeitspalt oder deren Raum 20 Pfg. ...

Badische

Volks- = Zeitung

Mannheimer Volksblatt und Handels-Zeitung.

№ 70.

Organ für Jedermann.

Mittwoch, 24. März 1886.

Unsere heutige Nummer umfasst mit der Gratisbeilage des General-Anzeiger 10 Seiten.

Täglich zwei Gratis-Blätter bis zum 1. April erhält jeder neu eintretende Abonnent, welcher auf die „Badische Volkszeitung“ für das II. Quartal 1886 abonniert.

Die „Badische Volkszeitung“, welche in ganz kurzer Zeit alle Mannheimer Blätter weit überflügelt hat, erscheint täglich 8 bis 16 Seiten groß und kostet

monatlich nur 50 Pfg.,

mit Bringerlohn 60 Pfg. und durch die Post bezogen monatlich 65 Pfg.

Die „Badische Volkszeitung“ hat neuerdings ihren redaktionellen Theil auch für Schiffahrt, Handel und Verkehr erweitert, was seitens des Handelsstandes großen Anklang gefunden hat und ist für später noch eine bessere Kulturung des Handelshefts in Aussicht genommen.

Der „General-Anzeiger“

der Stadt Mannheim und Umgebung wird den Abonnenten der „Badischen Volkszeitung“ ohne Preisauflage gratis beigegeben; beide Blätter zusammen kosten also ohne Zustellgebühr

monatlich nur 50 Pfg.

Wer sich für Politik nicht interessiert und nur die neuesten Lokal-Nachrichten aus Mannheim und allen umliegenden Ortsgemeinden lesen will, der abonniert allein auf den

General-Anzeiger

unpolitisches und unparteiisches Anzeigebblatt,

dessen schnelle und zuverlässige Mittheilungen aller städtischen und sonstigen Angelegenheiten von keinem anderen hiesigen Blatte erreicht werden. Abonnementspreis monatlich nur 30 Pfg. nebst 5 Pfg. Bringerlohn.

Zu zahlreichem Abonnement ladet ergebenst ein Verlag der „Bad. Volkszeitung“

Meine Mittheilungen.

Ein ungeduldiger Bräutigam. In einem Gebirgsdorf des Riesengebirges ist, wie der „Boten“ schreibt, in den letzten Tagen auf recht rohe Weise der Trauingsakt durch den Bräutigam unterbrochen worden. ...

Mandverpöken. Um den Polizeibeamten die Gelegenheit zu geben, sich im Feldpostdienst zu üben und darin firm zu werden, werden bei den diesjährigen Herbstübungen Mandverpöken fungieren. ...

Der holländische Colonialkriegsdienst.

Vor einiger Zeit brachten verschiedene Blätter die Notiz, daß zur Zeit holländische Agenten Süddeutschland durchstreifen, um im Auftrage ihrer Regierung junge Leute für den holländischen Colonialkriegsdienst anzuwerben. ...

Die Dummen, die da glauben, es existieren Orte auf der Erde, wo man durch Nichtsthun im Ueberflusse schwelgen könne, werden eben nie alle. ...

Die Dummen, die da glauben, es existieren Orte auf der Erde, wo man durch Nichtsthun im Ueberflusse schwelgen könne, werden eben nie alle. ...

Die Dummen, die da glauben, es existieren Orte auf der Erde, wo man durch Nichtsthun im Ueberflusse schwelgen könne, werden eben nie alle. ...

Die Dummen, die da glauben, es existieren Orte auf der Erde, wo man durch Nichtsthun im Ueberflusse schwelgen könne, werden eben nie alle. ...

Die Dummen, die da glauben, es existieren Orte auf der Erde, wo man durch Nichtsthun im Ueberflusse schwelgen könne, werden eben nie alle. ...

Die Dummen, die da glauben, es existieren Orte auf der Erde, wo man durch Nichtsthun im Ueberflusse schwelgen könne, werden eben nie alle. ...

Die Dummen, die da glauben, es existieren Orte auf der Erde, wo man durch Nichtsthun im Ueberflusse schwelgen könne, werden eben nie alle. ...

Die Dummen, die da glauben, es existieren Orte auf der Erde, wo man durch Nichtsthun im Ueberflusse schwelgen könne, werden eben nie alle. ...

Die Dummen, die da glauben, es existieren Orte auf der Erde, wo man durch Nichtsthun im Ueberflusse schwelgen könne, werden eben nie alle. ...

Die Dummen, die da glauben, es existieren Orte auf der Erde, wo man durch Nichtsthun im Ueberflusse schwelgen könne, werden eben nie alle. ...

Die Dummen, die da glauben, es existieren Orte auf der Erde, wo man durch Nichtsthun im Ueberflusse schwelgen könne, werden eben nie alle. ...

Wie unerträglich auf die Dauer der holländische Colonialkriegsdienst vielen jungen Leuten ist, beweisen die häufigen Desertionen neu Angekommener, welche trotz aller Vorsicht vorkommen, und zumeist sind es Deutsche, denen ihr jetziger Stand um so unerträglicher ist, je weniger sie die Verhältnisse vergessen können, in welchen sie früher gelebt haben. ...

Wie unerträglich auf die Dauer der holländische Colonialkriegsdienst vielen jungen Leuten ist, beweisen die häufigen Desertionen neu Angekommener, welche trotz aller Vorsicht vorkommen, und zumeist sind es Deutsche, denen ihr jetziger Stand um so unerträglicher ist, je weniger sie die Verhältnisse vergessen können, in welchen sie früher gelebt haben. ...

Wie unerträglich auf die Dauer der holländische Colonialkriegsdienst vielen jungen Leuten ist, beweisen die häufigen Desertionen neu Angekommener, welche trotz aller Vorsicht vorkommen, und zumeist sind es Deutsche, denen ihr jetziger Stand um so unerträglicher ist, je weniger sie die Verhältnisse vergessen können, in welchen sie früher gelebt haben. ...

Wie unerträglich auf die Dauer der holländische Colonialkriegsdienst vielen jungen Leuten ist, beweisen die häufigen Desertionen neu Angekommener, welche trotz aller Vorsicht vorkommen, und zumeist sind es Deutsche, denen ihr jetziger Stand um so unerträglicher ist, je weniger sie die Verhältnisse vergessen können, in welchen sie früher gelebt haben. ...

Wie unerträglich auf die Dauer der holländische Colonialkriegsdienst vielen jungen Leuten ist, beweisen die häufigen Desertionen neu Angekommener, welche trotz aller Vorsicht vorkommen, und zumeist sind es Deutsche, denen ihr jetziger Stand um so unerträglicher ist, je weniger sie die Verhältnisse vergessen können, in welchen sie früher gelebt haben. ...

Wie unerträglich auf die Dauer der holländische Colonialkriegsdienst vielen jungen Leuten ist, beweisen die häufigen Desertionen neu Angekommener, welche trotz aller Vorsicht vorkommen, und zumeist sind es Deutsche, denen ihr jetziger Stand um so unerträglicher ist, je weniger sie die Verhältnisse vergessen können, in welchen sie früher gelebt haben. ...

Wie unerträglich auf die Dauer der holländische Colonialkriegsdienst vielen jungen Leuten ist, beweisen die häufigen Desertionen neu Angekommener, welche trotz aller Vorsicht vorkommen, und zumeist sind es Deutsche, denen ihr jetziger Stand um so unerträglicher ist, je weniger sie die Verhältnisse vergessen können, in welchen sie früher gelebt haben. ...

Wie unerträglich auf die Dauer der holländische Colonialkriegsdienst vielen jungen Leuten ist, beweisen die häufigen Desertionen neu Angekommener, welche trotz aller Vorsicht vorkommen, und zumeist sind es Deutsche, denen ihr jetziger Stand um so unerträglicher ist, je weniger sie die Verhältnisse vergessen können, in welchen sie früher gelebt haben. ...

Wie unerträglich auf die Dauer der holländische Colonialkriegsdienst vielen jungen Leuten ist, beweisen die häufigen Desertionen neu Angekommener, welche trotz aller Vorsicht vorkommen, und zumeist sind es Deutsche, denen ihr jetziger Stand um so unerträglicher ist, je weniger sie die Verhältnisse vergessen können, in welchen sie früher gelebt haben. ...

Wie unerträglich auf die Dauer der holländische Colonialkriegsdienst vielen jungen Leuten ist, beweisen die häufigen Desertionen neu Angekommener, welche trotz aller Vorsicht vorkommen, und zumeist sind es Deutsche, denen ihr jetziger Stand um so unerträglicher ist, je weniger sie die Verhältnisse vergessen können, in welchen sie früher gelebt haben. ...

Wie unerträglich auf die Dauer der holländische Colonialkriegsdienst vielen jungen Leuten ist, beweisen die häufigen Desertionen neu Angekommener, welche trotz aller Vorsicht vorkommen, und zumeist sind es Deutsche, denen ihr jetziger Stand um so unerträglicher ist, je weniger sie die Verhältnisse vergessen können, in welchen sie früher gelebt haben. ...

Industrie, da während der sogenannten liberalen Aera, zumal durch den Zustich der fünf Milliarden, der Spekulation den vollen Reichthum aller Industriezweige zu einer schwindelhaften Höhe hinaufgeschraubt habe. Der vollständige Bankrott und der damit verbundene allgemeine Krach sei daher unausbleiblich gewesen. ...

Industrie, da während der sogenannten liberalen Aera, zumal durch den Zustich der fünf Milliarden, der Spekulation den vollen Reichthum aller Industriezweige zu einer schwindelhaften Höhe hinaufgeschraubt habe. Der vollständige Bankrott und der damit verbundene allgemeine Krach sei daher unausbleiblich gewesen. ...

Industrie, da während der sogenannten liberalen Aera, zumal durch den Zustich der fünf Milliarden, der Spekulation den vollen Reichthum aller Industriezweige zu einer schwindelhaften Höhe hinaufgeschraubt habe. Der vollständige Bankrott und der damit verbundene allgemeine Krach sei daher unausbleiblich gewesen. ...

Industrie, da während der sogenannten liberalen Aera, zumal durch den Zustich der fünf Milliarden, der Spekulation den vollen Reichthum aller Industriezweige zu einer schwindelhaften Höhe hinaufgeschraubt habe. Der vollständige Bankrott und der damit verbundene allgemeine Krach sei daher unausbleiblich gewesen. ...

Industrie, da während der sogenannten liberalen Aera, zumal durch den Zustich der fünf Milliarden, der Spekulation den vollen Reichthum aller Industriezweige zu einer schwindelhaften Höhe hinaufgeschraubt habe. Der vollständige Bankrott und der damit verbundene allgemeine Krach sei daher unausbleiblich gewesen. ...

Industrie, da während der sogenannten liberalen Aera, zumal durch den Zustich der fünf Milliarden, der Spekulation den vollen Reichthum aller Industriezweige zu einer schwindelhaften Höhe hinaufgeschraubt habe. Der vollständige Bankrott und der damit verbundene allgemeine Krach sei daher unausbleiblich gewesen. ...

Industrie, da während der sogenannten liberalen Aera, zumal durch den Zustich der fünf Milliarden, der Spekulation den vollen Reichthum aller Industriezweige zu einer schwindelhaften Höhe hinaufgeschraubt habe. Der vollständige Bankrott und der damit verbundene allgemeine Krach sei daher unausbleiblich gewesen. ...

Industrie, da während der sogenannten liberalen Aera, zumal durch den Zustich der fünf Milliarden, der Spekulation den vollen Reichthum aller Industriezweige zu einer schwindelhaften Höhe hinaufgeschraubt habe. Der vollständige Bankrott und der damit verbundene allgemeine Krach sei daher unausbleiblich gewesen. ...

Industrie, da während der sogenannten liberalen Aera, zumal durch den Zustich der fünf Milliarden, der Spekulation den vollen Reichthum aller Industriezweige zu einer schwindelhaften Höhe hinaufgeschraubt habe. Der vollständige Bankrott und der damit verbundene allgemeine Krach sei daher unausbleiblich gewesen. ...

Industrie, da während der sogenannten liberalen Aera, zumal durch den Zustich der fünf Milliarden, der Spekulation den vollen Reichthum aller Industriezweige zu einer schwindelhaften Höhe hinaufgeschraubt habe. Der vollständige Bankrott und der damit verbundene allgemeine Krach sei daher unausbleiblich gewesen. ...

Industrie, da während der sogenannten liberalen Aera, zumal durch den Zustich der fünf Milliarden, der Spekulation den vollen Reichthum aller Industriezweige zu einer schwindelhaften Höhe hinaufgeschraubt habe. Der vollständige Bankrott und der damit verbundene allgemeine Krach sei daher unausbleiblich gewesen. ...

gerissen worden. Zwei von den Panzerkugeln sind verbleibend und fünf Personen verletzt worden. Nach zwei Stunden wurde mit Schnee- oder Gipskugeln geworfen. Beschädigungen sind nicht vorgekommen.

Politische Uebersicht. Deutsches Reich.

Karlsruhe, 23. März. Der B. Z. schreibt:

Das Befinden des Erbgroßherzogs ist, wenn auch die Nachrichten hieüber zuweilen besser lauten, in hohem Grade Besorgniß erregend. Heute geht hier das Gerücht, daß Prinzessin Viktoria und die Herzogin von Nassau im Schosse erwartet werden, was von der Bevölkerung in Bezug auf den Stand der Krankheit nicht günstig aufgefaßt wird. Möge es der Kunst der Ärzte und einer vorzüglichen Pflege gelingen, recht bald eine anhaltende Besserung herbeizuführen, das ist der Wunsch des ganzen Volkes, welches unermüdet Anstrengungen an Freud und Leid der Großherzoglichen Familie.

Ueber das Befinden des Erbgroßherzogs ist heute Vormittag folgendes Bulletin ausgegeben worden: Der Verlauf des gestrigen Tages war im Ganzen befriedigend, erst gegen Abend stellten sich Abendschmerzen geringeren Grades ein: über pleuritische Schmerzen wurde nicht geklagt. Das Fieber zeigte im Wesentlichen denselben Charakter, wie gestern. Heute Morgen fühlte sich der Erbgroßherzog etwas ermüdet, da die Nacht, welche im Uebrigen ohne anderweitige Störung verließ, weniger Schlaf brachte, als die vorhergehende. Die dringlichen Veränderungen beharren noch auf dem gestrigen Stande.

Dr. Tenner.

Berlin, 21. März. Das Oberlandesgericht Breslau hatte seiner Zeit in der Dittlerfrage wider den Abgeordneten Kräder beschloffen, die Abgeordneten Vogel, Westrich und Singer darüber vernahmen zu lassen, ob Kräder sich durch den Empfang von Dittlen verpflichtet habe, in einer bestimmten Richtung zu stimmen. Die genannten Abgeordneten sind nunmehr in Berlin in eingehender Weise einvernommen worden. Derselben haben unter Anderem erklärt, nicht im Stande zu sein, anzugeben, welches die Gesamtsumme der von Kräder bezogenen Dittlen sei. Kräder ist seit 1891 Abgeordneter für Breslau, und wie bekannt, beziehen die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraction 4 Mark Dittlen pro Tag. Sodann erklärten Vogel, Westrich und Singer auf das Entschiedenste, daß die sozialdemokratischen Abgeordneten für den Empfang der Dittlen

in keiner Weise die Verpflichtung eingegangen hätten, in bestimmter Richtung und in vorgeschriebenem bindenden Sinne ihre Stimmen im Reichstag abzugeben. Kein Parteicongreß habe derartige Beschlüsse gefaßt, noch sei in anderer Weise von Kräden versucht worden, die sozialdemokratischen Abgeordneten zu veranlassen oder zu bestimmen, für die Parteiblätter sich zu verpflichten, so und nicht anders zu stimmen.

Berlin, 21. März. Der „Moniteur de Rome“ hatte in einer Berliner Correspondenz gesagt, man glaube mehr und mehr an eine französisch-englisch-russische Allianz gegen Mitteleuropa und die Türkei. Oesterreich sei gegen Rußland verstimmt, letzteres gegen Mitteleuropa, England schüre das Feuer in Athen. Dem gegenüber schreibt die „Norddeutsche“: Die Information des „Moniteur“ stamme aus Jesuitenkreisen; der Zweck des Vergehens sei klar. Der Grundsatz: „Immer frisch drauf los gelogen, etwas bleibt hängen“, werde von den Jesuiten des „Moniteur“ befolgt. Das Gerücht von einer französisch-englisch-russischen Allianz gegen Mitteleuropa sei vollständig aus der Luft gegriffen.

Berlin, 21. März. Eine sehr beunruhigende Nachricht kommt aus Thorn. Die dortige „Ost. Ztg.“ will wissen, daß ein Ukas wegen Austreibung der Deutschen aus Polen wirklich erlassen sein und jetzt in Kraft treten soll. Der Abgeordnete Richter säumte nicht, die Sache gestern im Abgeordnetenhause zur Sprache zu bringen, worauf der Minister v. Puttkamer erklärte, ihm sei von einem derartigen Ukas nichts bekannt; außerdem habe bei den bezüglichen Verhandlungen die kaiserliche russische Regierung der preussischen so großes Entgegenkommen gezeigt, daß die Mitteilung dieses Ukases sehr unglaubwürdig erscheine. Aus den Erklärungen des Ministers geht hervor, daß die diesseitigen Ausweisungen nicht ohne vorgängige Verhandlungen mit Rußland erfolgt sind; es geht aber ferner daraus hervor, daß, wenn Rußland jetzt seinerseits zu Ausweisungen schreiten sollte, dies über den Rahmen jener Verhandlungen und Abmachungen hinausgehen und auf ein Erkalten des seitigeren Einvernehmens hindeuten würde. Der Ukas, von dem das Thornener Blatt spricht, soll sehr gründlich mit den nicht naturalisirten Deutschen in Polen aufräumen und denselben nur gewisse Fristen zum Verlassen des russischen Reiches bewilligen. Arbeitern ohne Kontrakt drei Tage, Arbeitern mit Kontrakt vier Wochen, Handwerkern drei Monate, Gutbesitzern

sechs Monate, Fabrikbesitzern neun Monate. In dem Bezirksamte von Dobrzewitz soll bereits am 18. d. M. die betr. Verfügung eingegangen sein; ein Verzeichniß der aus dem Bezirk ausgewiesenen Deutschen soll beigegeben haben. Auch wir mögen nicht glauben, daß unsere Landsleute in Rußland jetzt wirklich so hart heimgesucht werden sollen, und gern geben wir uns der Hoffnung hin, daß die beruhigenden Erklärungen des Ministers v. Puttkamer sich in ihrem vollen Umfange bestätigen mögen, obwohl die angelegte Maßregel als Gegenstoß gegen die von hier inspirirten Rassenausweisungen erklärlich wäre.

Frankreich.

Paris, 20. März. Kriegsminister Boulanger hat endlich die schließliche körperliche Züchtigung abgeschafft, die bei der französischen Fremdenlegation in Algerien häufig angewandt wurde und unter dem Namen „Erapaubin“ bekannt ist. Er sah sich zu diesem Schritte veranlaßt, weil im Uffah viele Klagen laut wurden, daß die Söhne der verloren gegangenen Provinzen, welche sich dem französischen Kriegsdienste in Algerien widmen, unmenslich behandelt würden. In Zukunft dürfen daher die militärischen Befehlshaber keine körperlichen Strafen mehr verhängen; sollten die gewöhnlichen Strafen nicht ausreichen, so müssen sie an den Kriegsminister berichten und seine Weisungen einholen.

Belgien.

Lüttich, 20. März. Die Ruhe ist hier neuerdings nicht wieder gestört worden; die für den Schutz der öffentlichen Ordnung gebildeten besonderen Abtheilungen der Bürgergarde sind entlassen worden. Ein Theil der Garnison von Namur hat die beiden Ufer der Maas, sowie das Städtchen Seraing und Jemeppe besetzt, in welchem beiden Orten Unruhen ausgebrochen sind, hervorgerufen durch streikende Kohlengrubenarbeiter.

Bulgarien.

Nach Berichten, welche der „Polit. Corresp.“ zufolge der Porte aus Sofia zugehen, ist in den Bestimmungen des Fürsten Alexander, betreffend seinen Widerspruch gegen die Ernennung zum Generalgouverneur von Ostrumelien auf Grund des Berliner Vertrags, vorläufig trotz der Vorstellungen aller Mächte, England inbegriffen, keine Aenderung eingetreten.

Amerika.

New-York, 18. März. Die Hoffnung, den gesunkenen Dampfer Oregon zu heben,

scheint sehr gering zu sein, da nach den Berichten der Taucher das Schiff mitten durchgehoben ist. Von dem geheimnißvollen Schooner hat bisher keine Spur entdeckt werden können und bis jetzt ist noch nicht einmal die Nachricht eingetroffen, daß ein Schooner verloren gegangen sei. Merkwürdige Ansichten tauchen in Folge dessen über die eigentliche Ursache des Unfalls auf, so sucht z. B. der New-York Herald die Veranlassung in einer Explosion, von der aber an Bord des Schiffes Niemand etwas verspürt hat. Der Oregon führte 598 Postbeutel und 66 Säcke mit 2400 eingeschriebenen Briefen; im Ganzen sind 142 Säcke gerettet worden, worunter drei für die Bermuda-Inseln, einer für Mexiko und zwei Verzeichnisse von Gelbaustragen von London nach New-York bestimmt sind. Der größte Theil der britischen und deutschen Post ist verloren gegangen.

Landwirthschaftliches.

— Zur Cultur der Ranunkeln. Diese waren früher Mode- und Lieblingsblumen, die in keinem wohlgeordneten Biergarten fehlen durften und man muß gesehen, daß ein reichblühendes Ranunkelbeet mit seinen Farbenabstufungen wirklich etwas Reizendes ist. In neuerer Zeit aber findet man die Ranunkeln nur noch selten in unseren Gärten. Sie sind dort von anderen, meist neu eingeführten Pflanzen verdrängt worden. Zu dieser Verdrängung mag auch die Uebelhand beigetragen haben, daß sie zuweilen in der Blüthe verfaulen, was freilich auch öfters in der unrichtigen Cultur seinen Grund hatte. Dies bestimmt uns, hier einige darauf bezügliche Bemerkungen niederzulegen. Die Ranunkel verlangt einen etwas kräftigen, mehr leichten als trockenen Boden. Die beste Zeit zum Pflanzen ist Anfang März; man kann sie zwar auch im October legen, aber man riskirt dann, einen Theil durch Frost zu verlieren. Solche, die unverletzt durch den Winter kommen, enthalten allerdings in der Regel eine reiche Blüthe. Man legt die Knöllchen mit den Wurzeln abwärts 1/2 Zoll tief und drückt sie fest an. Bei trockenem Wetter begießt man dann das Beet durchdringend mit der Brause. Dies sollte besonders im April und Mai täglich wiederholt werden und, wenn nöthig, jeden Tag sogar zweimal, Morgens und Abends, geschehen, denn von dem gehörigen Feuchthalten des Bodens hängt hauptsächlich die Entwicklung eines befriedigenden Flores ab. Sobald nach der Blüthe das Land gelb wird, nimmt man die Knöllchen aus dem Boden und bewahrt sie trocken auf. Unter den zahlreichen, im Handel vorkommenden Sorten befindet sich eine, welche eine besondere Erwähnung verdient. Es ist dies die unter dem Namen Ranunculus asiaticus superbiissimus in den Katalogen aufgeführte Sorte. Ihr Hauptvorzug besteht darin, daß sie sehr willig blüht. Sie kommt wie die gewöhnlichen Sorten in verschiedenen Farben vor. Leider sind die Knöllchen noch immer ziemlich theuer.

Theater, Kunst u. Wissenschaft.

Gr. bad. Hof- und National-Theater in Mannheim.

Montag, den 22. März 1896.

Colberg.

Historisches Schauspiel in fünf Akten von Paul Heyse.

Dr. H. Man isten sich anmaßender Stelle daran zu erinnern, daß man einen nationalen Festtag auch durch ein patriotisches Schauspiel beehren müsse und man hat demgemäß die Gelegenheit zu einer Wiederbelebung des Heyse'schen „Colberg“ benützt. Dieses Stück ist auf dem preussischen Boden gewachsen und man mag sich kaum auch in die Seele eines förmlichen Bollweibens hineinbeugen, um die Begeisterung ganz begreifen zu können, welche durch dieses preussische nationale Drama in anderen Städten entfacht worden ist. Paul Heyse ist sonst nicht der Dichter der männlichen Aktion und es pleagt seinen Dramen das „aktive Moment“, — so nennt man in der technischen Sprache das Ding — zu fehlen. Von diesem der Heyse'schen Theaterdichtung gemachten Vorwurfe kann man aber seinen „Hans Lange“ und „Colberg“ ansprechen, denn diesen beiden fehlt es gewiß nicht an „Aktion“, wenn auch in seltsamer Uebereinstimmung als die Hauptträger der Action zwei ergaute Männer auftreten, im weiteren sein lieberder pommerischer Bauer, im weiteren der alte Schiffskapitän Netzelbeck. Als gleichwertiges Drama verdient „Hans Lange“ den Vorzug, denn in diesem Stücke mündelt sich die Handlung folgerichtig und energisch vom ersten Akte an ab, während die ersten Akte von „Colberg“ mit vaterländischen Betrachtungen, Viehhändlerlicher Conversation und vor allem mit Hofes Erzählung vom Besuch bei der Königin Louise ausgefüllt werden, bis endlich im 3. Akte die eigentliche Handlung beginnt.

Vom 3. Akte an weiß der Dichter zu sein, und die Spannung wach zu erhalten, welche sich eigentlich durch die auf seltsame Weise bemerkenswerthe Rettung Colberg's etwas entzündet sieht. Der Hauptkonflikt fällt den 4. Akt aus, der mit dem dritten den Höhepunkt der patriotischen Dichtung bezeichnet, welcher jedes eraltliche Bestreben so fern ist, daß die Liebe vom Rame zum Weibe nur in der heilsamen Reizung der beiden Geschwister Heinrich und Hölz greifbare Gestalt annimmt, im Uebrigen aber die heutige Liebe zum Vaterlande die erste Stelle und den vornehmsten Platz einnimmt.

Man könnte den Major von Gneisenau einen anderen „Bravo“ nennen; gleich diesem will es sich mit dem kleinen Dauslein seiner

Vertrauen lieber unter den Bann der ihm anvertrauten Stadt Colberg-Sigeth begeben lassen, als sich dem mit unüberwindlicher Gewalt vordringenden Feinde zu ergeben. Aber Bravo führt den Heldentod und der Halbmond weht auf den Trümmern der ungarischen Stadt, während das Opfer der todesmüthigen Preußen nicht angenommen und plötzlich von Seiten des Feindes jeder Angriff eingestellt wird. In der Rolle Gneisenau's wiegt das Pathetische vor, für das wir in Herrn Neumann den geeigneten Vertreter besitzen. Die Schneidigkeit des Hähners liegt ebenso wenig zu wünschen übrig wie das Pathos des von Begeisterung entflammten Patrioten. Herr Joachim Kettelbeck, der königstreue, unerschrockene Colberger Bürger, ist nach der Schablone des tapferen und heldenmüthigen „Hans Lange“ zugeschnitten und demgemäß auch von Herrn Jacobi nach diesem Muster mit einer an ihm ungewohnten, zur Feier des Tages wesentlich erhöhten Stimm-Erfassung dargestellt worden. Jenes übertriebene Pathos, dessen Klappen der Dichter selbst in seinem Schauspiel so geschickt auszuweichen verstanden und das er durch eine logische Energie und einen natürlich freistrollen Schwung der Sprache geschickt ersetzt hat, ist durch Fräulein Berger höchst unnothiger Weise wieder in die Handlung hineingetragen worden. Wir lassen ihre Erzählung vom Besuch bei der Königin Louise als eine hübsche deklamatorische Leistung gerne gelten, halten es aber für unsere Pflicht eben so streng die aufbringlichen Uebersetzungen zu rügen, mit welchen sie die so anmuthige Rolle der Hofe zu überladen und zu verunklaren wußte. Sicherlich ist diese Hofe kein so in Ehren zerfließendes, schluchzendes, stöhnendes und jammerndes Mädchen, wie uns das gestern zugemutet worden ist. Unser waderer „Ditt“, ohne den weder eine Opern-Vorstellung, noch ein Schauspiel oder ein Lustspiel aufgeführt werden kann und der sich daher den Beinamen des Unerleglichen und Unvermeidlichen erworben hat, fühlte sich in seiner Rolle zwar gar nicht sicher — bei dem colofalen Repertoire dieses Stücker's nimmt uns das übrige auch nicht Wunder —, wußte aber durch Auftragen drastischer Hüpe wenigstens zur Errettung des Abends beigetragen.

Eine besondere Erwähnung verdient noch der durch Fräulein Kirchbaum natavgetreu und wahr dargestellte „unse Bepel“; wenn wir an dieser Wirtelstellung etwas anzusetzen hätten, so wäre es nur das höchst überflüssige Vorhandensein einer zu Anfang dieses Jahrhunderts bei der männlichen Jugend noch nicht bekannten Lounzine.

Herr Bauer hat mit seinem alten Bipeilus manche frühere Scharte ausgehöhlet und uns mit ihm selbst angezogen. Sein mit lateinischen Worten um sich werfender Rector ist den besten Leistungen dieses Abends zuzuzählen.

Von den Schreden und Strapazen des Franzosenkrieges zu Anfang dieses Jahrhunderts verdrängen wir uns erst jetzt eine richtige Vorstellung zu machen, nachdem wir die reduzirten Uniformen und die Gestalten der deutschen Offiziere gestern auf der Bühne bei fessellicher Beleuchtung zu betrachten Gelegenheit gehabt haben.

W. B. Dem vaterländischen Schauspiel Paul Heyse's ging der Kaisermarisch Richard Wagner's voraus. Wie er das erhabenste musikalische Denkmal ist, das je aus eines Künftlers Seele zur Verherrlichung seines Vaterlandes emporgehoben ist, so enthält er die mächtigste Glorifizierung der Heldenthaten unseres Veezes, die ideale Apotheose der ehrwürdigstehenden Heldengestalt unseres Hegerichs, gottesfürchtigen kaiserlichen Herrn. Es soll auch der geistigen Vorführung dieses einzigen Kaisermarisches von dieser Stelle aus das ungetheilte Lob spendet werden, ein Lob, hervorgegangen aus Gefühlen der herzergreifenden Freude über diesen allem zukünftigen nationalen Schicksal kräftig die Bahn weisenden Ruhmesgang wie daselbst unverfälschte Entzünden seine in der liebevollsten Weise behandelte geistige Reproduktion mit zur innigen Dankesäußerung der ausführenden Corporation gegenüber verpflichtet.

Philharmonischer Verein.

W. B. Vergangenen Samstag hat dieser für die gesunde musikalische Erziehung so überaus wohlthätig wirkende Verein sein zweites dieswintliches Konzert. Befremdend ist hoffentlich nicht mir allein die so sehr geringe Anzahl der mitwirkenden Dilettanten erschienen. Wir scheinen gerade noch einmal so viel, als auf dem Bobum saßen, in ihrer jeweiligen Classe ihren irdischen musikalischen Reigungen nachzugehen, Neigungen, deren Beschaffenheit sich nicht immer mit den Begriffen des Wahren, Schönen, Guten decken läßt. Die ausgedehnte Vereinsleidenschaft unserer Zeitgenossen, ihre spezielle Vorliebe für die Gemüthlichkeit, für das Komplettgen, diese und manche andere, hier nicht zu erörternde Momente beinträchtigen die auf gemeinthe Wirkungsfähigkeit erhaltener musikalischer Vereine sehr. Daunter hat es uns hier der Musikverein eben so bitter zu leiden wie diese philharmonische Vereinigung. Ein Verein, der das Studium

von klassischen und modernen Orchesterwerken auf sein Programm schreibt, sollte doch ein Attraktionspunkt für alle solche musikalischen Musikanten in einer so exorbitant musikalischen Stadt wie Mannheim sein. Ein solcher Verein müßte künstlerisch und finanziell ganz auf eigenen Füßen stehen können, was ihm bei der anhaltenden Theilnahmslosigkeit gewisser Kreise bis dato noch unmöglich ist. Es sollte sich Niemand, der der göttlichen Kunst huldigt, für zu gut halten, um nicht jenen so schreien und bildsamen Studien die hier geboten werden, in doppeitem Augen einmal für sein eigenes Können und dann im Interesse der gemeinsamen Sache, einige Abendstunden zu schenken. Mozart's Sinfonie in D-dur und eine Serenade von F. Hoffmann waren die vom Vereine zu bestrickenden Orchesternummern, deren klangliche Erscheinung gewiß in Betracht der oben skizzirten Verhältnisse wenig oder nichts zu wünschen übrig gelassen haben. Hr. Lily Dornewach und Herr A. Hartmann waren tollkühn thätig. Hr. Dornewach erreichte die Reugier der Hörer an und und für sich schon dadurch, daß sie auf ihrem eigentlichen Kriegsschauplatz bis jetzt noch sehr wenig zum Schlagen gekommen ist, mit andern Worten kaum gehört und gesehen worden ist. Herr Hartmann konnte durch Vorführung einer speziell für hier interessanten Novität das größte Interesse beanspruchen. Da der Verfasser dieses Berichtes beiden Solisten als Begleiter und zwar als solcher am Clavier gedient hat, so wird er natürlich nur eines bedingten Urtheils würdig sein. Der größtmöglichen Objectivität wird er sich dennoch bestrengen, so weit dies überhaupt in Menschenmacht steht. Hr. Dornewach sang die erste Cherubin-Arie aus Figaro, ein Gertliches Lied, und den Loblied von Reinold, als Junade den Vorzug von Lassen, sie sang diese Nummer mit, nach meiner Ansicht, nicht gerade voluminösen Sinnenmitteln, aber mit einem jugendlichen, sangseligen Sopran, mit ungeländmüthiger, natürlicher Vortragweise in musikalisch correcter Weise. Alle diese Fähigkeiten des Fräulein werden sich in der reichsten Weise äußern und zur Reife bringen lassen, wenn vernünftige und maßlich oft ihr gewählte praktische Verhältniß dem Wohlthum jener künstlerischen Reize zu Dulle kommen. Herr Hartmann verdiente sich schon durch die Vorführung des Cello-Concerto von Overbeck, einer sehr Men, warm und ansprechend erfindenden Grouposition den besonderen Dank der Anwesenden, er dirigirte dies das bewußte Fantasiestück durch drei in der Wiederholung vorzüglich gelungene kleinere Cellocomponen u.